Der fröhliche Lehrling

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-446051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schlechte Zeiten

Wenig Most und wenig Wein,
Wenig neues Oel am Hut —
Schlechte Zeiten, Brüderlein,
Schlechter Lohn und schlechter Mut.
Dunkler wird der Tage Schar
Und der Regen weiter fällt —
Daß ein Sommer heuer war,
Weiß es einer auf der Welt?

Sieht sich frostig überall
So die Näh' und Weite an —
Was ist da im besten Fall
Mit dem Jammer, Freund, getan?
Nimm es hin, was einmal ist,
Nimm es hin, wie sich es zeigt —
Und zeigt so sich mancher Mist —
Der ist klug, wer denkt und schweigt.

Nimm, ist diese Zeit verirrt,
Fest dein Liebchen an der Hand —
(Jeder, der es sucht, der wird
Eines finden, ihm verwandt)
Und dann nehmt es frisch und froh,
Das euch Liebe gerne weiht —
(Und in dulci jubilo
Lebt ihr so in schlechter Zeit!)

T. g.

Das Verwaltungsreförmchen

Der Bundesrat hat beschlossen, einem allfälligen Antrag aus dem Schoße des Ständerates zuzustimmen, der verlangt, es sei der Bundesrat zu ermächtigen, zur fachlichen Auskunfterteilung die Abteilungschefs zu den Verhandlungen der eidgenössischen Räte zuzuziehen.

Wenn die Räte auch gesprochen,
blieben, wie vor Tag und Jahr,
alle Stecklein ungebrochen,
was durchaus nicht seltsam war.

Doch, nun regt man sich im Kreise
unsrer höchsten Herrn gemach,
sozusagen ausnahmsweise
und ein bischen nach und nach.

Und man meint: „Es wäre schließlich . . .
Gott, man könnte es ja tun . . . ,
Sicher wär's nicht unerspießlich . . .
Oder? — Nicht? — Gewiß! — Jenun . . ."

Wie man sieht, man ist sich einig;
doch man wahrt den schönen Schein;
denn man möchte nicht alleinig
etwa gar das Schwungrad sein. —

Wehe, wenn des Staates Schimmel
in zu scharfen Trab verfällt!
Darum danken wir dem Himmel,
daß ihm wer die Zügel hält.

Paul Altheer

Zu weit!

„Um Sie zu besitzen, folge ich Ihnen bis zum Ende der Welt!"

„„O, ich gehe nicht so weit, mein Weg führt mich nur bis zum Goldschmied!""

„Dann erlauben Sie, daß ich mich zurückziehe, das würde mich zu weit führen."

D.

Das Phosphorkleid

In einem kleinen Ort
In Pennsylvania,
Da ging Miß Beresford
In einem Rock — na — na!
Im Dunklen glänzte froh
Das ganze Festgewand —
Es war von Phosphor so
Entbrannt.

Und hin und her ist da
Die helle Miß spaziert —
Daß man sie deutlich sah,
Sie hat es nicht geniert.
„Nein: machts euch keinen Spaß —
Philister flieht!
Ich zeig' das alles, was
Man gerne sieht!"

So ging modern die Miß
In Pennsylvania,
Durch Nacht und Finsternis
Im Phosphorrock — na, na!
Leicht, daß auch Schwefel war
Im Bunde mit der Maid —
Stammte vom Teufel gar
Das Phosphorkleid?

T. g.

Aus dem Aufsatzheft vom Gritli Wüest

Der Maskenball

Ein Maskenball ist etwas lustiges. Er ist nur für große Leute. Sie sind halt manchmal froh, wenn man nicht weiß, ob sie es sind, wenn man wüßte, daß sie es wären, so könnten sie nicht tun, wie sie sind. Darum haben sie die Maskenbälle so gern. Sie machen sich manchmal so lustig, daß es traurig ist.

Es gibt aber auch noch andere Maskenbälle, wo es kein bischen lustig ist. Ich meine im Militärdienst. Dort muß man es für das Vaterland machen, was sehr nützlich ist. Die Soldaten müssen sich zur Strafe ganz schnell ein paar Mal nacheinander anderst an- und abziehen. So ein Maskenball hebt das Ehrgefühl und die Vaterlandsliebe zum verwundern und die Hochachtung vor den Offizieren wird immer ärger. Weil viele selber so gern böögge und wie lackierte Affen herumlaufen, so meinen sie, sie können auch Maskenbälle austeilen, wenn sie schon wissen, daß die Rekruten taub werden, weil sie meinen, der Soldatenrock sei ein Ehrenkleid. — Ich wollte nur, der Bundespräsident könnte einmal hinterruggs zulugen, wenn man so das Schindluder macht mit den Soldaten. Er glaubt es ja doch nicht, wenn man es ihm verzellt. Aber wenn ich ihn einmal antreffe, so sage ich es ihm gleich, dann wird es wohl aufhören.

Der Wilhelm Tell würde auf seinem Denkmal wackeln, wenn er es wüßte. Er ist halt nicht beim Wille in die Lehre gegangen.

Lieber Nebelspalter!

Klassikeraufführungen können so gefährlich sein, wie Beleidigung der Staatsgewalt. Das soll kein Aphorismus sein. Das ist so. Denn es besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen den beiden Dingen. Ich habe einen Freund, der ist Schauspieler und mußte ihn am eigenen Leibe erfahren. Den kausalen Zusammenhang. Als er nämlich weinselig aus dem Nachspiel des Schauspiels herauskam, gesellte sich — es war in Berlin — ein Schutzmann zu ihm, der ihn aufforderte, seine lauten Deklamationen auf der Straße einzustellen. Aber der wackere Mime hatte seine Rolle bombenfest inne und war im besten Zuge . . . er sagte noch einen Satz — da wurde er verhaftet, kurzerhand auf die Wache geschleppt und — jetzt kommt der kausale Zusammenhang mit der Klassikeraufführung — wegen Beleidigung der Staatsgewalt angeklagt.

Er hatte nämlich, als ihn der Schutzmann am Arm ergriff, pathetisch ausgerufen: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!"

Juvenal

Der fröhliche Lehrling

Meister: Jetz sägi zum letschte Mol: du söllischt nöd pfife bim Schaffe!

Lehrling: I schaffe jo gär nöd, i pfife bloß!

*

Gaunerhumor

Richter: Also vorgestern sind Sie schon wieder besoffen gewesen! Sagen Sie, können Sie dem Trunk nicht entsagen? Wenn Sie so nüchtern sind wie heute, sind Sie der anständigste Mensch auf der Welt.

Angeklagter: Und den wollen Sie gerade auf einige Wochen einsperren, Herr Richter!"

Ing.

Rheinfelderei

Ist das Salz euch dumm geworden
Dort im Gaswerk, daß zehntausend
Gränklein fehlen? Sind die Pforten
Nicht versperrt, daß frech dort mausend
In der Kasse macht' ein Loch —
Ein Beamter?" — Stopft es doch! . . .

Schwerlich nur war's die Buchhaltung —
Die Motive liegen tiefer
Zu der häßlichen Gestaltung,
Der Revisor (wohl entschlief er?)
Der die Kass' in Ordnung hält,
Oder ging er „über Geld"?

Auskunft ist uns sehr willkommen,
Denn wir finden's unverständlich,
Daß das Geld abhanden kommen
Konnt' so schnell; wenn schon mehr ländlich
Uns erscheinet eure Buch —
Haltung, die euch wird zum Fluch! . . .

Sax

Ein merkwürdiger Barometer

Am Biologischen Institut gegenüber dem Polytechnikum ist ein großes Relief der Minerva in Sandstein ausgehauen. Bei der Bearbeitung des Steines ergab sich an der rechten großen Zehe ein Fehler in Form eines sogen. Nestes im Stein, der durch Zement korrigiert wurde. Für Freunde der Beobachtung der Witterung ergibt sich nun die selbst in meteorologischen Kreisen Aufsehen erregende Tatsache, daß das Hühnerauge auf der Zehe der Minerva, das sich durch die wenig geschickt hergestellte Korrektur gebildet hat, sich zur besten Vorhersage des Wetters herausgebildet hat. Ist Regenwetter in Aussicht, so wird nämlich dieses Diana-Hühnerauge sofort dunkler, eine Erscheinung, wie sie mancher zu seinem Leidwesen am eigenen Körper konstatieren kann. Da der Grund dieser auffallenden Erscheinung nicht aufgeklärt ist, will ein demnächst sich hier niederlassender Dozent eine Habilitationsschrift über die Gründe verfassen.

B.

Diplomatie und Frieden

Wohl eine von den schönsten Sachen
Ist in der Welt für Mensch und Vieh,
Wenn Diplomaten Serien machen,
Dann liest von einem Krieg man nie.

Kein Bajonett wird aufgepflanzet,
Kein Sergeant dort im Felde flucht,
Wo sonst der Sappeur eifrig schanzet
Vergeblich nach dem Krieg man sucht.

Wenn Diplomaten Serien machen,
Ist's Einvernehmen ideal
Bei allen Völkern, dann kann lachen
Des Friedens warmer Sonnenstrahl,

Dann kann im Felde ungehindert
Der Friede leiten seinen Pflug,
Der Ernte Segen ungemindert
Erfreut uns reichlich und genug!

Es waren stets die Diplomaten
(Wie auch im bürgerlichen Streit
Es heut' noch sind die Advokaten!)
Zur „Intervention" bereit!

Nur wenn dereinst bei Diplomaten
Die Serien stehn in Permanenz,
Dann können wir des Kriegs entraten —
Ja, felsenfest steht die Sentenz!

Sax